

5. Interpellation von Andrea Vonlanthen, Hanspeter Gantenbein, Aline Indergand und Daniel Vetterli vom 6. Dezember 2017 "Gestresste Kleinkinder" (16/IN 27/173)

Beantwortung

Präsident: Die Antwort des Regierungsrates liegt schriftlich vor. Die Interpellanten und die Interpellantin haben das Wort zu einer kurzen Erklärung, ob sie mit der Beantwortung zufrieden sind.

Vonlanthen, SVP: Die Interpellanten danken dem Regierungsrat für die fünfseitige Beantwortung der Interpellation. Nach der Tagung "Bindung – was die Welt zusammenhält" vom 25. August 2017 an der Universität Zürich gab der Zürcher Bindungsforscher und Entwicklungspsychologe Prof. Dr. Guy Bodenmann dem "Tages-Anzeiger" ein aufseherregendes Interview zu diesem Thema. 45% der Kinder seien "unsicher gebunden" und würden unter einer Bindungsstörung leiden. Der Titel über dem Artikel lautete: "Ein Krippenbesuch ist erst im Alter von 2 bis 3 Jahren ideal". Die "Thurgauer Zeitung" nahm die Thematik unter der Headline "Krippe stresst Kinder" auf, während die "Aargauer Zeitung" in ihrem Titel einen Kinderarzt zitierte mit der Aussage: "Kita-Kinder haben mehr Stress". So kam es zu unserer Interpellation. Sie richtet sich aber nicht einfach gegen die Kindertagesstätten (Kitas). Vielmehr widmet sie sich dem Thema Stress durch zu frühe Kita-Besuche. Der Regierungsrat wimmelt die Problematik ab. Es sei alles halb so schlimm und wissenschaftlich nicht ausreichend erwiesen. Angesichts der sehr hohen Zahl an bindungsunfähigen Kindern (und Erwachsenen) sollten wir uns gründlicher mit der Thematik befassen und uns insbesondere fragen, wie der gesunden Entwicklung unserer Kinder am besten gedient werden kann. Daher **beantrage** ich Diskussion.

Abstimmung: Diskussion wird mit 68:15 Stimmen beschlossen.

Vonlanthen, SVP: Wir danken für die Diskussionsbereitschaft. Die Interpellantin und die Interpellanten gingen von folgendem Sachverhalt aus: Laut Prof. Dr. Bodenmann trägt eine frühe Kita-Betreuung dazu bei, dass rund 45% der Kinder als bindungsunfähig gelten. Ein Krippenbesuch sei erst ab zwei oder drei Jahren ideal. In diesem Alter hätten die Kinder bereits eine sichere Bindung zu ihren primären Bezugspersonen aufbauen können. Auch Expertinnen der Stadt Zürich äusserten sich im "Tages-Anzeiger" dazu. Die Leiterin des Geschäftsbereichs Kinderbetreuung der Stadt Zürich sagte, dass man viel falsch machen und durch Dauerstress nachhaltige Schäden verursachen könne. Sie erachte die Bindung zwischen dem Säugling und der primären Bezugsperson als absolut essenziell. Der Regierungsrat präsentierte auch ein paar Fakten für unseren Kanton. Im Thurgau werden heute rund 1000 Kinder unter drei Jahren fremdbetreut. Der Trend ist

klar. In der Stadt Zürich wird bereits jeder dritte Säugling, also jedes dritte Kind, das jünger als 18 Monate alt ist, in einer Kita betreut. Die Kosten für sonderpädagogische Massnahmen und die Betreuung, welche der Kanton zu tragen hat, sind in den letzten zehn Jahren um 17% gestiegen. Die Kosten für die Gemeinden sind nicht miteingerechnet. Der Regierungsrat bestätigt, dass der Kanton im Bereich der ausserfamiliären Betreuung mehr Massnahmen trifft als im Bereich der innerfamiliären Betreuung. Das bedeutet doch, dass er diese Betreuungsart bevorzugt. Was kann man nun angesichts der zunehmenden Zahl an gestressten Kleinkindern tun? Der Regierungsrat schleicht wortreich um das Problem herum wie eine Katze um den heissen Brei. Er nimmt die aufwühlenden Medienberichte gar nicht zur Kenntnis und ignoriert die rekordhohen Aufnahmezahlen der Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie, von welchen der "Tages-Anzeiger" schon im November 2017 berichtete. "Ärzte und Fachleute sind ratlos", schrieb die Zeitung. Der Regierungsrat ignoriert auch die teils gravierenden Probleme mit verhaltensauffälligen Kindern, die bereits in den unteren Schulstufen auftreten. Sie bringen manche Lehrkraft früh an die Grenze ihrer Belastbarkeit. Der Regierungsrat weiss nicht, wie viele Kinder als "verhaltensauffällig" gelten, da dieser Begriff nicht genau definiert sei. Er stützt sich also lieber auf nicht vorhandene Studien als auf gesellschaftliche Realitäten und Beobachtungen, wenn er nicht gerade auf alte Studien aus den Jahren 2008 oder 2011 verweist. Die Auswirkungen familienexterner Betreuung liessen sich wissenschaftlich noch nicht abschliessend beurteilen. Weiter sei auch keine wissenschaftliche Studie bekannt, die auf eine Zunahme von bindungsgestörten Kindern hinweisen würde. Reichen 45% bindungsgestörte Kinder noch nicht aus? Der Zürcher Entwicklungspädiater Oskar Jenni bestätigte in der "Thurgauer Zeitung", dass wissenschaftlich erwiesen sei, dass Kita-Kinder höhere Stresshormonwerte aufwiesen als Kinder, die daheim betreut würden. Er meinte, dass Prof. Dr. Bodenmann mit seinen Schlussfolgerungen prinzipiell richtig liege. Trotzdem steckt der Regierungsrat den Kopf in den Sand und verdrängt wesentliche gesellschaftliche Probleme. Keine Frage: Kitas erweisen unserer Gesellschaft in vielen Fällen einen unverzichtbaren und wertvollen Dienst. Das anerkennen auch die Interpellantin und die Interpellanten. Wo dieser Dienst aber offensichtlich problematische Seiten aufweist, sollte die Politik ihre Augen nicht verschliessen. Drei Punkte hierzu: 1. Wenn die Folgen der frühen Kita-Betreuung tatsächlich noch so unerforscht sind, sollte diese Forschung schnell nachgeholt werden. Das könnte und müsste doch auch die Pädagogische Hochschule Thurgau interessieren, die ja enorm viel in die frühkindliche Bildung investiert. 2. Auch für die Elternbildung eröffnet sich ein wichtiges Themenfeld. Die Berner Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Margrit Stamm betonte im Sommer 2018 in der "Weltwoche", dass die Familie eine viel grössere Wirkung auf das Kind ausübe als jede Krippe, selbst wenn diese ihre Arbeit vorzüglich verrichte. Deshalb plädierte sie dafür, Karriere und Familienphase zeitlich zu trennen. Von einem derartigen Modell ist in der Beantwortung des Regierungsrates nichts zu lesen. Dennoch weist der Regierungsrat die Erziehungsarbeit nach wie vor dem Verantwortungsbereich der Familie zu.

Somit darf er die traditionelle Familie doch nicht derart hängen lassen. Im Bereich der Kinderbetreuung ist echte Wahlfreiheit nötig. Der Regierungsrat muss aber auch dafür sorgen, dass die Eltern- und Familienkompetenzen gefördert werden. Von Familienwerten wie Respekt, Verantwortung, Vertrauen, Stressmanagement und Konfliktfähigkeit kann nicht zuletzt auch die Wirtschaft profitieren. 3. Die Politik muss darüber nachdenken, wie die familieninterne Betreuung von Kleinkindern gefördert werden kann. Ich denke beispielsweise an steuerliche Anreize. In Betracht zu ziehen wäre auch der Verzicht auf steuerliche Abzüge für in der Kita betreute Kinder im Alter unter drei Jahren. In anderen Bereichen erfreuen sich steuerliche Lenkungsmassnahmen durchaus grosser Beliebtheit, auch im Grossen Rat. Fazit: Ohne eine gesunde Entwicklung unserer Kinder ist keine gesunde Entwicklung unserer Gesellschaft möglich. Die Gesellschaft leidet heute unter sehr grossen Problemen. Nicht zuletzt gehören auch Bildungsprobleme dazu. Es wäre absolut nachlässig, nicht tiefer nach den Ursachen zu graben. Betreffend die gestressten Kleinkinder stehen wir aktuell vor der wichtigen Frage, ob die Politik diesen Stresstest bestehen wird.

Bornhauser, EDU: Die ersten sechs Lebensjahre sollten die Kinder zu Hause verbringen. Mit einem stabilen Umfeld und wenig Wechsel der Bezugspersonen werden Stabilität und "Boden unter den Füßen" generiert. Ich weiss, dass es sich dabei um Wunschenken handelt. Das ist heute nicht mehr realistisch. Der Regierungsrat eröffnet die Vorbemerkungen seiner Beantwortung mit folgendem Satz: "Die ausserfamiliäre Betreuung von Kleinkindern stellt eine gesellschaftliche Realität dar und entspricht einem in der Bevölkerung vorhandenen Bedürfnis." Tatsächlich existiert in unserer Gesellschaft das Bedürfnis, die Kinder so früh als möglich fremdbetreuen zu lassen, damit die Eltern so bald als möglich wieder in den Arbeitsprozess einsteigen können. Die meisten Eltern wollen das. Andere müssen, insbesondere Alleinerziehende, die auf ein Einkommen angewiesen sind. Für diejenigen, die wieder in den Arbeitsprozess einsteigen müssen, unterstützt die EDU-Fraktion gute Betreuungsangebote. Die Tagesbetreuungsmöglichkeiten zeigen sich vielfältig. In manchen Familien reduzieren beide Elternteile ihr Arbeitspensum und teilen sich die Betreuung auf. Oft engagieren sich auch die Grosseltern. Manchmal verzichtet ein Elternteil ganz auf eine berufliche Tätigkeit und bleibt vorübergehend zu Hause, um Zeit in die Kinder zu investieren. Das ist natürlich der Optimalfall. In der Geborgenheit einer Familie aufwachsen zu dürfen, stellt eine gute Voraussetzung für einen gelungenen Start ins Leben dar. Ich weiss, dass nicht alle Familien diese Geborgenheit bieten können. Oft setzen Eltern andere Prioritäten und Ein-Eltern-Familien bleibt nichts anderes übrig, als das Kind oder die Kinder ausserfamiliär betreuen zu lassen. Für Stress bei Kleinkindern gibt es viele Ursachen. Gut geführte Kitas stellen nur ein kleineres Problem dar. Erwiesenermassen bedeutet es für kleine Kinder Stress, wenn die Bezugspersonen häufig wechseln. Auch das Fehlen eines Elternteils stresst, das Auseinanderfallen einer Familie stresst, mangelnde Betreuung und Gleichgültigkeit der

eigenen Eltern stressen, Suchtverhaltensweisen der Eltern stressen, genauso wie zu häufige oder zu frühe Beschäftigung mit elektronischen Medien Stress auslösen kann. Weiter stressen kranke Geschwister oder Eltern, die oft mit psychischen Problemen zu kämpfen haben, und auch Patchwork-Familien können Stress bedeuten. Die Stressfaktoren sind also vielfältig. Diese Umstände kann die Politik nicht oder nur ganz geringfügig beeinflussen. Die Rahmenbedingungen sind vorhanden, um Kinder mit schwierigem familiärem Hintergrund zu unterstützen. Die Schulen tätigen grosse Investitionen, beispielsweise in Heilpädagogik, Schulsozialarbeit, Förder- und Stützunterricht, Hausaufgabenhilfe, Deutsch als Zweitsprache (DaZ) oder Schulassistenten. Die Anzahl Schülerinnen und Schüler, die therapeutisch begleitet werden müssen, nimmt aber zu. Verschiedene Verhaltensauffälligkeiten fordern die Lehrpersonen heraus, das ist Realität. Steuererleichterungen für Familien, die ihre Kinder zu Hause betreuen, könnten sicherlich noch optimiert werden. Den Vorschlag der Interpellanten, auf einen steuerlichen Abzug für von Kitas betreuten Kindern im Alter von unter drei Jahren zu verzichten, finden wir interessant. Zwischen all den Zahlen und Fakten stellt sich folgende Frage: Wo wären die Kinder am liebsten, wenn sie einfach frei wählen könnten?

Hartmann, GP: Fremdbetreuung ist artgerecht. Kinder wurden schon immer fremdbetreut, denn beim Menschen handelt es sich um eine kooperativ aufziehende Gattung. Früher in der Grossfamilie wurde das Kind nie von einer Person betreut, welche den Eltern und dem Kind unbekannt war. Das ist der Unterschied. Statt von Fremdbetreuung spreche ich lieber von familienergänzender Betreuung. Das bedingt aber, dass das Kind die Betreuungspersonen kennt. Dabei muss es sich aber nicht zwingend um ein Grosselternteil oder eine Tante handeln. Denn auch zu Tageseltern oder Kita-Mitarbeiterinnen und Kita-Mitarbeitern kann eine Beziehung aufgebaut werden. Kinder brauchen eine Bindung zur betreuenden Bezugsperson. Eine erste Frage, die sich bezüglich familienergänzender Betreuung stellt, lautet: Wie lange braucht denn ein Kind, um eine Bindung aufzubauen? Das Kind braucht genau so viel Zeit, wie es benötigt. Auch Erwachsene brauchen unterschiedlich viel Zeit, um die neuen Nachbarn oder den Freund der Tochter kennenzulernen. Wichtig ist, dass die Kinder von jemandem betreut werden, dem sie vertrauen und der wirklich für sie da sein kann. Kinder benötigen eine qualitativ hochwertige Betreuung durch einfühlsame, empathische Betreuungspersonen, die wirklich Zeit haben, um auf die Bedürfnisse der Kinder zu achten und zu welchen die Babys oder Kinder eine sichere Bindung etablieren können. Dass eine Mutter ihr Baby allein betreut, ist bei einer kooperativ aufziehenden Art, zu welcher wir Menschen uns zählen müssen, nicht sinnvoll. Mütter, die den halben Tag mit ihren Babys alleine verbringen, ohne Freunde oder Verwandte, befinden sich in einem Ausnahmezustand, auch wenn diese Situation bei uns die Regel ist. Die Kleinfamilie stellt nämlich ebenfalls kein artgerechtes Szenario dar. Sie führt zu einer Belastungssituation und, je nach Temperament des Babys, manchmal auch zu einer Überlastungssituation. Gestresste Kleinkinder? Egal wie

man die von der Interpellantin und den Interpellanten geschilderten Verhaltensauffälligkeiten bei Kleinkindern nennt, ist es wichtig, die Ursachen zu erkennen, um das Problem lösen zu können. Die Begründung für ihre Sorge um die Kleinkinder stützt sich fast ausschliesslich auf die frühkindliche Betreuung in Kitas, beziehungsweise auf ausserfamiliäre Kinderbetreuung. Es ist unbestritten, dass in den ersten drei Lebensjahren wichtige Grundsteine gelegt werden. Mit diesem Wissen hinterfrage ich beispielsweise die Situation, wenn ein Säugling teils mehrmals täglich vom Wohnort zum Arbeitsort der Mutter chauffiert wird, damit er gestillt werden kann. Das bedeutet Stress für den Säugling, für die Betreuungsperson, für die Mutter und notabene auch für das Arbeitsumfeld der Mutter. Mit diesem Wissen beobachte ich Mütter und Väter, die ihre Kleinkinder frühmorgens zur Kita fahren, sehr kritisch. Oft sind die Kinder noch nicht wirklich wach. Unter Umständen haben sie bereits eine Stunde Stress durchlebt. In diesem Zustand werden sie in der Kita abgeliefert. Früher war nicht alles besser. Das Freizeit- und Konsumangebot ist heute jedoch um ein Vielfaches grösser und meines Erachtens in der Regel alles andere als familienfreundlich. Das Elternsein ist ein anspruchsvoller Job, auch wenn die Betreuungsaufgaben aufgeteilt werden. Damit Familien- und Erwerbsarbeit nicht zum Stress wird, sind wir gefordert. Wir müssen Teilzeitarbeit für Mütter und Väter fördern. Es darf nicht sein, dass Mütter auf Erwerbsarbeit verzichten, nur weil den Vätern eine Teilzeitarbeit verwehrt wird. Wir müssen dafür sorgen, dass die Bedingungen in den Kitas den Bedürfnissen eines Kleinkindes entsprechen. Das heisst beispielsweise, dass eine genügend lange Angewöhnungszeit Vorschrift sein muss. Weiter müssen die Arbeitszeiten für Eltern von Kleinkindern entsprechend angepasst werden, so dass mindestens ein Elternteil nicht vor Schulbeginn zur Arbeit muss. Wir sind gefordert und müssen darauf achten, dass erwerbstätige Mütter nicht gegen Mütter, die sich ausschliesslich der Familie widmen, ausgespielt werden und umgekehrt. Seit Jahrtausenden haben die Menschen in unterschiedlichen Modellen gelebt. Die Feststellung, dass Kleinkinder allein aufgrund familienergänzender Betreuung gestresst, verhaltensauffällig und bindungsge-stört sein sollen, greift zu kurz. Es lohnt sich aber immer, der Betreuung besondere Bedeutung zukommen zu lassen, insbesondere jener von ganz kleinen Kindern. Im Kanton Thurgau wurde das längst erkannt. Die Konzepte der Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen, mit welchen auch der Grosse Rat bedient wurde, zeigen auf, was, wie und durch wen gefördert und angeboten wird. Es gibt beispielsweise das "Konzept Frühe Förderung Kanton Thurgau 2015-2019". Auf Seite 11 steht: "Die Familie ist der erste und wichtigste Ort der frühkindlichen Betreuung, Erziehung und Bildung." Auf Seite 13 sind folgende Sätze zu lesen: "Die Massnahmen der Frühen Förderung im Kanton Thurgau richten sich auf folgendes übergeordnetes Ziel: Es stehen Angebote und Strukturen der Frühen Förderung zur Verfügung, welche die gesunde und ganzheitliche Entwicklung von Kindern von der Geburt bis zum Eintritt in den Kindergarten bedarfsgerecht unterstützen. (...) Eltern, Fachpersonen, die Bevölkerung sowie Verantwortliche in Politik und Wirtschaft wissen, was ein kindgerechter Entwicklungs- und Lebensraum ist, und werden

dazu befähigt, diesen auch zu gewähren und zu gestalten." Im "Konzept für ein koordiniertes Vorgehen in der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik des Kantons Thurgau 2018-2022" sind die Seiten 14 bis 17 explizit dem Thema Elternbildung und -beratung gewidmet. Wichtig ist, dass diese Konzepte nicht in den Schubladen verstauben. Alle Eltern und Personen, die mit Kindern arbeiten und sie betreuen, müssen wissen, wo welches Angebot genutzt und wo welche Hilfe abgeholt werden kann. Andererseits ist aber auch wichtig, dass diejenigen Stellen, die Betreuung, Bildung und Beratung anbieten, sowohl fachspezifische, als auch staatliche Auflagen erfüllen müssen und dass sie einer regelmässigen Kontrolle unterzogen werden. Im zuvor in Auftrag gegebenen Bericht über familien- und schulergänzende Betreuung könnten die in den einzelnen Konzepten gesteckten Ziele und Massnahmen ausgewertet werden.

Brühwiler, SVP: In der Adventszeit 2017 wurde dieser Vorstoss eingereicht, also in der Stresszeit für Mütter und Väter. Zielgruppe der acht Fragen im Zusammenhang mit den Auswirkungen der ausserfamiliären Betreuung waren und sind Kleinkinder im Alter unter drei Jahren. Die Fragen betreffen aufkommende Probleme wie beispielsweise Bindungsunfähigkeit, Bindungsstörungen oder sichere und unsichere Bindungen. Die Interpellantin und die Interpellanten stützen ihre Fragen auf Vorträge des Zürcher Entwicklungspsychologen und Bindungsforschers Prof. Dr. Guy Bodenmann. Interessant sind in diesem Zusammenhang die zum Teil bestätigenden Presseartikel in den Medien und die Berichte durch direktbetroffene Leiter und Leiterinnen von Betreuungsstätten. Nachfragen in Spielgruppen, Kindergärten und Schulen belegen diese Thesen. Alle diese Experten erhalten Schützenhilfe vom englischen Dramatiker Edward Bond, der behauptet: "Der Mensch wird gut geboren und von der Gesellschaft systematisch verpfuscht." Die Beantwortung des Regierungsrates liegt vor und die SVP-Fraktion bedankt sich dafür. Als ich die Beantwortung las, war ich schon ein bisschen enttäuscht. Ich hätte noch Verständnis gehabt, wenn es sich um eine Antwort des aktuellen Bundesrates gehandelt hätte. Nur zwei von sieben Bundesratsmitgliedern haben Kinder. Somit ist die grosse Mehrheit kinderlos und kann keine persönlichen Erfahrungen vorweisen. Ich gebe ehrlich zu, dass ich glaube und befürchte, dass unser Regierungsrat die Augen bezüglich der eingangs geschilderten Probleme verschliesst und den Kopf davor geradezu in den Sand steckt. Ich wage zu behaupten, dass früher vieles besser war. Bei meiner Geburt vor 60einhalb Jahren war Fremdbetreuung noch ein Fremdwort. Trotz meiner sieben Geschwister, die ich habe, waren die Bindungen zu meinem Vater und vor allem auch zu meiner Mutter etwas vom Wertvollsten in meinem bisherigen Leben. Nun, als stolzer Vater von drei gesunden und quicklebendigen Töchtern im Alter von 22, 24 und 27 Jahren, die voll gestillt, nie fremdbetreut und ab dem ersten Lebenstag auch ein bisschen durch mich aufgezogen, herumgetragen und betreut wurden, kann ich aus Erfahrung sprechen. Die Zukunft der Kinder liegt in unserer Verantwortung. Im frühen Reifegrad kann das Kind die Liebe vorerst nur hautnah über Sinneswahrnehmungen spüren. Die neun Mona-

te währende Schwangerschaft hat es auf eine vollkommen umschliessende Geborgenheit in der Mutter geprägt. Nach der Geburt in eine kalte, helle, laute und unendlich weite Welt, nach der "Ent-Bindung", braucht es sofort wieder Bindung. Es benötigt die unmittelbare Nähe zu genau dieser Person, eben seiner Mama. Es braucht ihre Wärme, ihre Haut, ihren Herzschlag, ihre Stimme, ihr liebes Gesicht und die gute, warme Milch aus ihrer Brust für das bis anhin unbekannte Hungergefühl im Bauch. Diese Situation vermittelt seinem Innersten den Sinn der Worte: Ich werde geliebt, ich bin wertvoll. Um diese Botschaft dauerhaft in der Seele zu verankern, muss dieses Wohlfühl immer und immer wieder hergestellt werden. Die sensorischen Impulse, die das kindliche Gehirn bereits im Mutterleib empfangen hat, müssen für seine optimale Entfaltung fortwirken. Das Kind benötigt die elementare körperliche Mutterwahrnehmung. Der Bindungsforscher Richard Bowlby stellte fest, dass bei Kindern im Alter bis zum 30. Lebensmonat die rechte Hirnhälfte, die für Emotionen zuständig ist, grösser ist als die linke Hirnhälfte. Erst im Alter von etwa 36 Monaten wird die linke Seite dominant, was die Entwicklung unserer komplexen Sprache und des Zeitgefühls fördert. Diese Dinge fehlen dem Kleinkind noch. Bowlby zieht die Schlussfolgerung, dass eine qualitativ gute Vorschulerziehung den meisten Kindern, die älter als 36 Monate sind, dabei behilflich sei, ihre kognitiven Fähigkeiten und eine soziale Unabhängigkeit zu entwickeln. Das sind wichtige Erkenntnisse der Bindungs- und Hirnforschung. Unser Ziel muss es sein, diese Erkenntnisse in den Kontext der heutigen, sich stets verändernden, modernen Gesellschaft zu stellen. Folgende drei Fakten möchte ich herausstreichen: 1. Als Vorstandsmitglied eines Kinderhauses mit Kleinkinderabteilung kenne ich die wertvollen und teilweise unverzichtbaren Dienste solcher Institutionen für unsere Gesellschaft. Das Wohl des Kleinkindes muss jedoch auch hier höher gewichtet werden als der Wunsch nach Selbstverwirklichung der Eltern. Ebenso müssen in diesem Fall die Bedürfnisse der Wirtschaft hintenanstehen oder durch andere Anreize gestillt werden. Ansonsten landen wir in einem Nullsummenspiel. Ich unterstreiche, dass ich die verschiedenen Betreuungsformen nicht gegeneinander ausspielen will. Die Verantwortung, beziehungsweise die Eigenverantwortung liegt bei den Erziehungsberechtigten. 2. Es kann nicht sein, dass der Regierungsrat die externe Kinderbetreuung favorisiert und steuerlich begünstigt, während er die traditionelle Familie im Regen stehen lässt. 3. Aus diesen Gründen sind ein Comeback und die Stärkung der familieninternen Betreuung anzustreben. Wie das geschehen könnte, soll auch die heutige Diskussion zeigen.

Lüscher, FDP: Unbestritten ist, dass es die gestressten Kleinkinder und Kinder gibt. Klar ist auch, dass sich die Gesellschaft meistens selber in Stress versetzt. Deshalb stellt sich die Frage, wer eigentlich wen zuerst stresst, beziehungsweise wer denn für den Stress bei Kleinkindern und Kindern verantwortlich ist, die den Stress ja noch nicht selber generieren können. Leider wurde diese Frage weder von den Interpellanten noch vom Regierungsrat angeschnitten. Selbst im Bericht der "Thurgauer Zeitung" vom 4. Oktober wurde

diese Frage nicht einmal ansatzweise erwähnt. Dabei wissen wir doch eigentlich alle, dass das Bindungsverhältnis zwischen Kindern und Eltern auch stark davon abhängig ist, wie sich die Eltern gegenüber den Kindern verhalten. Im Namen der FDP-Fraktion danke ich dem Regierungsrat für seine unseres Erachtens weitgehend sorgfältige Auslegung bezüglich der Auswirkungen der ausserfamiliären Betreuung von Kleinkindern. Wie gesagt, wir vermissen im Kontext innerfamiliäre versus ausserfamiliäre Kinderbetreuung den Aspekt der gestressten Mütter und Väter. Ist es beispielsweise richtig oder sogar wichtig, dass Babys und Kleinkinder bereits überall und in jeder Lebensphase der Eltern, beispielsweise im Kinderwagen auf Bergtouren, im Restaurant, im Kino oder bei Konzerten dazugehören? Wäre etwas mehr Ruhe und Entschleunigung ausserhalb des hektischen Alltags, sei dies in der eigenen Familie, in der Kita oder bei den Grosseltern, nicht förderlicher für das Bindungsverhältnis des Kindes zu Vater und Mutter? Unsere Gesellschaft, die Wirtschaft sowie der Konsum fordern die Mütter und Väter jeden Tag, was einiges zum Stress und zur Hektik beiträgt. Demgegenüber werden die Entwicklungsräume für Kinder zunehmend enger. Sie müssen sich immer angepasster verhalten. So dürfen sie beispielsweise keinen Lärm machen, sie müssen möglichst früh stillsitzen oder rasch durchschlafen. Ohne sich wehren zu können, erleben insbesondere Kleinkinder diese Situationen hautnah. Dabei spielt es keine Rolle, ob dies inner- oder ausserfamiliär geschieht. Hinzu kommt die Dauerüberwachung der Kleinen von sogenannten "Helikoptereltern", sowohl im öffentlichen, als auch im privaten Raum. Das ist für die Entwicklung und das Bindungsverhalten ebenfalls nicht sonderlich förderlich. Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen. Das Rad kann nicht mehr zurückgedreht werden, auch wenn einige diesen Wunsch verspüren. Es gibt nicht nur eine Betreuungsform und auch nicht nur eine Erziehungsform, ebenso wie es nicht einfach "die" Eltern oder "das" Kind gibt. Was es aber mit Sicherheit gibt, ist die Vielfalt. Der Mensch als Individuum bestimmt in der Regel selbst, was im Moment für sie als Mutter und ihn als Vater, oder eben auch für das Kind selber richtig ist. Die FDP-Fraktion sieht vor diesem Hintergrund Handlungsbedarf, allerdings nicht rückwärtsgerichtet. Vielmehr fordern wir Väter und Mütter dazu auf, ihr Verhalten etwas weniger nach den eigenen Bedürfnissen auszurichten, denn Kinder sind noch keine Erwachsene. Kinder sind auf Klarheit und Sicherheit in der Erziehung angewiesen. Stressfreiere Eltern sind für die Kinder das beste Vorbild. Von der Politik fordern wir, den Kitas so viel Spielraum zu lassen, dass diese besser auf die Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Kinder eingehen können und sich weniger nach vorgegebenen Zwängen richten müssen. Es genügt nämlich schon, dass die Eltern denken, ihr Kind sei ohnehin das einzige Kind in der Kita.

Huber, GLP/BDP: Zuerst erlaube ich mir eine Frage an die Interpellantin und die Interpellanten: Wozu dieser reisserische Titel von den "gestressten Kleinkindern"? Keine der gestellten acht Fragen bezieht sich explizit auf Stress oder Ursachen für Stress. Verbirgt sich hinter den gestellten Fragen nicht eine gesellschaftliche Herausforderung, die weit-

aus vielschichtiger und facettenreicher ist, als dass sie nur, oder bestenfalls mit spezifischen politischen Massnahmen beeinflusst werden könnte? Geht es nicht um eine gesellschaftliche Entwicklung, die notabene nicht Halt macht an unserer Kantonsgrenze? Die GLP/BDP-Fraktion dankt dem Regierungsrat für die Beantwortung. In den Vorbe-merkungen hat der Regierungsrat die ausserfamiliäre Betreuung von Kleinkindern als eine gesellschaftliche Realität legitimiert. Er verweist auf die fehlenden wissenschaftli-chen Grundlagen, die weder eine höhere, noch eine geringere Bindungsfähigkeit als Auswirkung der Fremdbetreuung klar nachzuweisen vermögen. Immerhin zeigt nun die Diskussion auf, dass Stress eben doch im Fokus der Interpellation steht. Wir sollten un-ser Augenmerk vermehrt auf die Ursachen der zunehmenden Stressfaktoren bei Klein-kindern richten. Auf der einen Seite lassen sich individuelle Belastungen identifizieren, die von der kognitiven, verhaltenstherapeutischen Diagnostik seit Jahrzehnten als Stres-soren eingeordnet werden. Andererseits verweisen neuere Erkenntnisse aus der psycho-logischen, pränatalen Forschung darauf, dass eine bereits pränatal erworbene Empfind-lichkeit bei Kleinkindern die Anfälligkeit für psychische und somatische Fehlanpassungen in Belastungssituationen begünstigen kann. Der amerikanische Mediziner John W. Mason vermochte bereits im Jahr 1968 aus psycho-biologischer Sicht aufzuzeigen, dass über die sogenannte Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse (HPA-Achse) eine Ausschüttung des Stresshormons Cortisol in besonderem Masse begünstigt wird. In neuerer Zeit reifte sogar die Erkenntnis, dass dieses Endprodukt der HPA-Achse, nämlich Cortisol, eine nachhaltige Wirkung auf nahezu alle Organe des Körpers ausüben kann, notabene nicht zuletzt aufgrund unserer im Laufe der Jahre veränderten Nahrungszusammensetzung. Die Entwicklung zeigt also ein Zusammenspiel vieler Fak-toren auf, und zwar von der pränatalen Beeinflussung bis hin zur Nahrungszusammen-setzung. Andere Studien besagen, dass sich der Stress der Eltern negativ auf die Ent-wicklung der Heranwachsenden auswirken kann. Diesbezüglich verweise ich auf das Vo-tum von Kantonsrat Lüscher. Zur "neuen" Eltern-Generation: Kinderpsychologen und Familientherapeuten sprechen von "Helikoptereltern", "Taxieltern" oder "Laissez-faire-Eltern". Arbeit, Familie, Freunde und Hobbys verursachen körperliche, psychische, fi-nanzielle und partnerschaftliche Belastungen. Dieser Dauerstress überträgt sich auf die Kinder und kann sie krank machen. In einer gestressten Atmosphäre leidet somit auch die Bindungsfähigkeit der Kinder. Nach diesem kurzen Exkurs lässt sich nachvollziehen, dass der Regierungsrat bezüglich der ersten, siebten und achten Frage keinen spezi-fisch-politischen Handlungsbedarf ortet. Zu Recht verweist er auf die vorhandenen The-rapieangebote und sonderpädagogischen Massnahmen. Die Antworten auf die zweite, dritte und vierte Frage sind zwar statistisch aufschlussreich, lassen den Interpretations-spielraum aber weit offen, insbesondere hinsichtlich eines breiten, spezifisch-politischen Handlungsbedarfs. In der Beantwortung der fünften und sechsten Frage vermag der Re-gierungsrat immerhin aufzuzeigen, dass in erster Linie die Eltern für die konkrete Be-treuungsart der Kleinkinder verantwortlich sind. Dem Kanton fällt die noble Aufgabe zu,

das notwendige, unterstützende Rahmenprogramm bereitzustellen. Vielleicht führt die heutige Diskussion dazu, dass die gesellschaftliche Realität vermehrt hinterfragt wird und dass Mütter und Väter die eigene Erwartungshaltung an sich selber und ihre Kinder in ihrer Verantwortung als Eltern überdenken. Kinder sind kein Humankapital, das strategisch aufgebaut werden muss. Weniger Förder- und Freizeitstress für die Kinder bedeutet auch weniger Stress für die Eltern. Das verschafft der ganzen Familie, egal in welcher Zusammensetzung, mehr Lebensqualität, was wiederum die beste Voraussetzung für eine positive Entwicklung des Bindungsverhaltens der Kinder darstellt. Der Anteil an ausserfamiliärer Betreuung ist dabei ebenfalls unwichtig. Sind dafür wirklich zusätzlich vom Kanton verordnete Steuerungsmassnahmen nötig? Wie wirkungsvoll könnten solche Massnahmen überhaupt sein?

Bünter, CVP/EVP: Ich spreche im Namen der CVP/EVP-Fraktion. Die Ausführungen des Regierungsrates überzeugen uns. Gerne möchten wir einige Gedanken anfügen. Wir danken der Interpellantin und den Interpellanten dafür, dass sie der Thematik, die eine unabdingbare Relevanz für die Gesellschaft mit sich bringt, die nötige Aufmerksamkeit schenken. Ein zentrales Kriterium für die gesellschaftliche und individuelle Bewertung des Nutzens familienergänzender Angebote für unsere Kinder sind nicht nur der Bedarf und die Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen. Mindestens ebenso wichtig ist die pädagogische Qualität der Angebote. In zahlreichen empirischen Studien hat sich eine Reihe von politisch regulierbaren Merkmalen herauskristallisiert. Hierzu zählen die Qualifikationen und die Beständigkeit des pädagogischen Personals, die Gruppengrössen in Relation zur Anwesenheit der Betreuungspersonen und insbesondere deren herzliches Engagement. Letzteres stellt gemäss meiner Erfahrung ein Kernthema jeglicher Beziehungsarbeit dar. Wir brauchen in unseren Institutionen Menschen, die sich der Thematik und der Verantwortung vollumfänglich bewusst sind. Auf diesen Merkmalen basiert schliesslich der Stressfaktor des Kindes. In der Praxis stellen wir seit 15 Jahren keine wesentliche Tendenz zunehmender Betreuungseinheiten fest. Die meisten Eltern bringen ihre Kleinkinder an einem oder zwei Tagen pro Woche in die Kita und sind um deren Wohlbefinden sehr besorgt. Ein kleiner Einblick in den Alltag einer Babygruppe: Die intensive, vierzehntägige Eingewöhnungszeit des Kindes in Begleitung der Eltern ermöglicht dem Kind ein langsames Ankommen. Zudem wird die Beziehungsarbeit zwischen Eltern und Erziehungspersonen unterstützt. Die Erziehungspersonen sitzen weitgehend mit den Babys auf Augenhöhe. Sie sprechen mit den Kindern über alle Handlungen und binden sie so in die Prozesse ein. Dadurch lassen sie Nähe und Distanz zu. Das Kind kann sich immer wieder zur Erzieherin oder zum Erzieher hinbewegen, wenn es Schutz bedarf. Kinder weinen in einer solchen Umgebung sehr, sehr wenig. Es wird viel Zeit mit ihnen verbracht und sie erhalten die nötige Aufmerksamkeit, was das Bindungsverhalten weitgehend mitprägt. Für zwei Babys im Alter unter einem Jahr gibt es eine Bezugsperson. Dieses Verhältnis wird empfohlen und basiert auf weltweiten Forschungsergebnissen,

die damit auf eine optimale Qualität hinweisen. Als ich vor 40 Jahren bei "Lindt & Sprüngli" mein Praktikum als zukünftige Kindergärtnerin absolvierte, wurden zehn Babys von einer Person beaufsichtigt. Inzwischen hat sich diese Situation mit den aktuellen Qualitätsrichtlinien enorm verbessert, glücklicherweise. Für Kinder ist es gut, wenn sie sich an Bezugspersonen binden können, die auf ihre Bedürfnisse reagieren, so auch auf ihr Bedürfnis nach Bildung. Die Erfüllung dieser Anforderungen, die selbst Familien nicht immer zu gewährleisten vermögen, können im institutionellen Rahmen ergänzt werden. Diese Ergänzungen sind jedoch nie stellvertretend für die Aufgabenerfüllung der Eltern gedacht. Bereits im Jahr 1986 galten 40% der Kinder als "unsicher gebunden". Zu jener Zeit waren Kitas bestimmt noch nicht aktuell. Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung bin ich davon überzeugt, dass die Hauptverantwortung für die Bindung nach wie vor bei den Eltern liegt. Dabei möchte ich die gesellschaftliche Verantwortung der Institutionen aber nicht schmälern. Das Beispiel und die Liebe der Eltern sind matchentscheidend. Die familiären Einflüsse müssen erhalten bleiben, auch wenn das Kind zeitweise von den Eltern getrennt ist. Kinder spüren in jeder Situation sehr genau, wie ernst sie von den Eltern genommen werden. Das stellt ein grundlegendes Element der Beziehungs- und Bindungsgestaltung dar. Unseres Erachtens fördern frühe ausserfamiliäre Kontakte, beispielsweise in Krabbelgruppen, MuKi/VaKi-Turnen, Tagesfamilien, Spielgruppen, Horte oder Kitas, die immer mehr gefragten Sozialkompetenzen. Die CVP/EVP-Fraktion findet auch, dass die Politik gefordert ist. Die Rahmenbedingungen müssen diskutiert werden und unsere Aufmerksamkeit muss insbesondere der Qualitätssicherung der Betriebe gelten. Wir sind davon überzeugt, dass dieser Aufwand auf einfacher Ebene stattfinden kann und keine weitere Kostenexplosion mit sich bringen muss. Schlanke und in der Praxis effizient wirkende Systeme ermöglichen eine gute Qualität. Die CVP/EVP-Fraktion betont auch, dass es Aufgabe der Politik ist, für jedes Familienbetreuungsmodell möglichst günstige Rahmenbedingungen zu schaffen. In dem schon oft erwähnten Interview mit Prof. Dr. Guy Bodenmann betonte dieser, dass die Gesellschaft gefordert sei, für ein hohes Niveau in den Kitas zu sorgen. Weiter habe sie die Eltern dabei zu unterstützen, qualitativ gute Kitas zu finden. Der Thurgau verfügt über gute bis sehr gute Betreuungsangebote und wir befinden uns immer im Austausch über Qualitätskriterien. Aber: Vertrauen ist gut, Kontrolle macht immer Sinn, insbesondere, wenn es um kommende Generationen geht. Kantonsrat Lüscher hat mir aus dem Herzen gesprochen. Der Stress befindet sich generell in der heutigen Gesellschaft, nicht nur in den Kitas.

Hugentobler, SP: Die SP-Fraktion dankt dem Regierungsrat für die sachliche Beantwortung. Die Interpellation selbst wirkte sehr tendenziös und holzschnittartig. Der Regierungsrat präsentierte eine unaufgeregte Auslegeordnung. Ich danke ihm für die Relativierungen, die Differenzierungen, die ruhige Klärung der provokativen Ausführungen der Interpellation und die bisherigen Bemühungen für die inner- und ausserfamiliäre Kinderbetreuung. Eigentlich bin ich versucht, den Interpellanten ebenfalls zu danken. Mit ihren

Argumenten öffnen sie Scheunentore für den zwei- bis dreijährigen Mutter- und Vaterschaftsurlaub. Das macht richtig Freude. Die Interpellation stellt einen Steilpass dar. In diese Richtung muss unbedingt weitergedacht werden. Die Schlagzeile wird dann wie folgt lauten: "Der Thurgau schafft den fünftägigen Vaterschaftsurlaub ab und führt den dreijährigen Elternurlaub ein". Paradiesische Zustände kämen auf uns zu. So heisse ich die Interpellanten auch im Rahmen der nächsten Diskussion um Familienzulagen willkommen an Bord. Es wird uns sehr freuen, mit ihnen als Juniorpartner für eine massive Erhöhung zu kämpfen. Ich sagte, ich sei versucht, den Interpellanten ebenfalls zu danken. Meine Lebenserfahrung zeigt mir, dass man gewissen Versuchungen widerstehen sollte. Daher werde ich auch heute widerstehen. Die Interpellation bedient sich einer angstmachenden Rhetorik. Sie erwähnt Stress, häufig vorkommende Bindungsstörungen, offensichtlich stark steigende Zahlen, Kleinkinder mit "Jö-Effekt" und Hiobsbotschaften. Weiter wirft sie mit Schlagwörtern um sich, ohne die Begriffe zu klären und gipfelt im blanken Unsinn, den Verzicht auf steuerliche Abzüge für von Kitas betreute Kinder im Alter unter drei Jahren vorzuschlagen. Immerhin zeigt die Argumentation, auf welch biblischem Familienbild die Interpellation fusst: Das Weib sei dem Manne Untertan. Die Frau gehört zu Hause an den Herd. In der ganzen Interpellation wird ausschliesslich von Müttern, nie aber von Vätern gesprochen. Das ist eine Beleidigung für alle Männer, für alle Väter, die sich um Erziehung und Bindung, um Beziehung und Betreuung kümmern. Es scheint, als seien die Interpellantin und die Interpellanten noch nicht im 21. Jahrhundert angekommen. Natürlich ist das heile, perfekte Familienbild wunderschön. Aber leider entspricht es nicht der Realität. Es hat noch nie der Realität entsprochen. Man denke beispielsweise an die Schicksale von Verdingkindern und vielen hundert jungen Mädchen, die in englische Haushalte geschickt, von ihren Familien getrennt und verdingt wurden. Auf diesem Auge scheinen die Interpellantin und die Interpellanten mit kollektiver Blindheit geschlagen zu sein. Die Vorstellung, dass Kitas, wenn sie nur teuer genug und nicht mehr steuerabzugsfähig wären, weniger genutzt würden, ist komplett absurd. Die vermögenden Personen würden sie weiterhin nutzen, weil sie die Kosten dafür aus eigener Kraft berappen können. Aber was ist mit denjenigen, die das Kind nicht einfach aus Spass in die Kita schicken, die nicht Zeit benötigen, um ungestört ins Yoga oder shoppen zu gehen oder das Kleinkind ganz einfach nicht auf den Golfplatz mitnehmen können? Was ist mit denjenigen, die ein zweites Einkommen brauchen, um leben zu können, die ein Zusatzeinkommen benötigen, um nicht der Sozialhilfe zur Last zu fallen, die sich selbstbestimmt um ihre Kinder kümmern, sich finanziell über Wasser halten wollen und deshalb auf Kita-Plätze angewiesen sind? Diese Leute müssten nach anderen Lösungen suchen. Diese Lösungen befänden sich dann völlig ausserhalb jeder staatlichen Aufsicht, ausserhalb jedes Qualitätsanspruches und ausserhalb jedes Integrationsgedankens. Nicht auszudenken, wie dann die nächste Interpellation aussähe. Da würden dann erneut die Messer gewetzt. Dieselben Kreise, die uns Linken vorwerfen, wir würden eine Staatserziehung einführen wollen, würden lauthals nach staatlicher Intervention

schreien. Auf diese Interpellation und deren Diskussion verzichtet die SP-Fraktion dankend. Die "SonntagsZeitung" titelte am 19. August 2018: "Jeder dritte Schüler leidet an Burn-out-Symptomen". Da stellt sich natürlich die Frage, wann wir über die Abschaffung der Schule diskutieren werden. In seiner Beantwortung schrieb der Regierungsrat bezüglich der fünften Frage: "Der Kanton trifft insgesamt mehr Massnahmen im Bereich der ausserfamiliären Betreuung als im Bereich der innerfamiliären Betreuung. Dies stellt jedoch keine Bevorzugung der ersten Betreuungsart dar, sondern folgt aus der Grundhaltung, dass die weitgehend intakt funktionierende, innerfamiliäre Erziehung im Verantwortungsbereich der Eltern verbleiben und von staatlicher Beeinflussung möglichst frei bleiben soll." Ich danke dem Regierungsrat für diese Haltung und ermutige ihn dazu, stressfrei auf diesem Pfad der Tugend weiterzuschreiten.

Gantenbein, SVP: Trotz des Votums von Kantonsrat Hugentobler werde ich versuchen, nun wieder auf das Wesentliche zurückzukommen. Ich danke allen, die verstanden haben, dass sich unsere Interpellation nicht gegen Kitas richtet. Kantonsrat Vonlanthen hat die Probleme in seinem Votum sachlich auf den Punkt gebracht. Es ist unbestritten, dass eine sichere Bindung der Kleinstkinder zu ihren primären Bezugspersonen die wichtigste Voraussetzung für einen Start in der Kinderkrippe, beziehungsweise der Kita darstellt. Im Kleinstkindalter funktioniert die Betreuung durch die Eltern, allenfalls mit Unterstützung der Grosseltern, schlichtweg am besten. Das kann nicht wegdiskutiert werden. Es darf nicht sein, dass wir Politikerinnen und Politiker nur noch die berufliche Karriere der Eltern in den Mittelpunkt stellen. Genauso wenig dürfen wir den gesellschaftlichen Druck laufend einseitig erhöhen und dabei die Bedürfnisse der Kleinkinder unterordnen und vergessen. Es ist Zeit, dass der Grosse Rat sich einen Ruck gibt und dem anforderungsreichen Job des Mutter-, beziehungsweise Vater-Seins den notwendigen Respekt entgegenbringt. Eine Frau, die auf die Frage nach ihrer beruflichen Tätigkeit antwortet, sie sei "nur" Mutter, darf sich für diese Antwort nicht schämen müssen. Die Verweigerung von steuerlichen Abzügen für eine verantwortungsvolle Selbstbetreuung darf im Thurgau nicht weiter vorherrschen. Diese diskriminierende Situation besteht auch bei der Mutterschaftsversicherung. Dort sind Mütter ohne Arbeitsverhältnis ganz klar weniger wert. Ich bin davon überzeugt, dass wir diesbezüglich einmal mehr von einem Wohlstandsproblem reden. Wir wollen alles haben, aber wir wollen nirgends auch nur im Ansatz zurückstecken. Denjenigen Paaren, die irgendwann spät entscheiden, doch noch ein Kind haben zu wollen, aber von Beginn weg finden, dass eine Kleinstkind-Kita oder eine Nanny die Betreuung des Kindes sowieso besser handhaben wird als sie selber, rate ich, sich besser gleich einen Hund anzuschaffen. Es darf nicht sein, dass der Regierungsrat und der Grosse Rat den unumstrittenen Bindungsbedarf der Kleinstkinder zu ihren Bezugspersonen sogar noch aktiv torpedieren. Aktuell ist es nämlich so, dass selbstbetreuende Eltern, die sich dem grossen gesellschaftlichen und finanziellen Druck sowie allen Konsequenzen entgegenstellen, abgestraft und als zweitklassig diskriminiert werden.

Vetterli, SVP: Ja, die Eltern sind zunehmend gestresst. Das konnte ich in meinen 16 Jahren als Schulpräsident gut beobachten und vor zwei Wochen erhärtete sich diese Annahme im Rahmen eines Gesprächs mit der Schulleiterin noch zusätzlich. Die Kinder erscheinen immer "zerzauster" im Kindergarten. In den letzten Jahren nannte ich den Kindergarten oft auch Sozialisierungsstufe. Viele Basics, die vom Elternhaus nicht mitgegeben werden, lernen die Kinder erst dort. Das ist eine von der Betreuungsart unabhängige Tatsache. Wenn wir uns mit den verschiedenen Betreuungsmodellen auseinandersetzen, ist es ganz wichtig, dass wir uns intensiv den Bedürfnissen der Kleinsten unserer Gesellschaft widmen. Versäumen wir das, setzen wir sie der Gefahr aus, Schaden zu nehmen. Ein konkretes Beispiel hierzu: Pflegekinder stossen oft erst im Alter von etwa fünf bis sieben Jahren zu ihren Pflegeeltern. Jede Pflegefamilie weiss, dass die ersten Jahre unglaublich wichtig und prägend sind. Der einmal verpasste Aufbau der Beziehungsfähigkeit kann kaum mehr kompensiert werden. Die Rede ist dann von struktureller Verwahrlosung. Erziehungsarbeit ist Beziehungsarbeit. Kinder haben ein Recht auf stabile, verlässliche und lange währende Beziehungen. An erster Stelle steht die Beziehung zur Mutter und zum Vater. Im Verlauf der Zeit kommen weitere Personen dazu. Das Idealbild der Kleinfamilie, die sich selber um die Kinder kümmert, lässt sich nicht mit der Geschichte der Menschen vergleichen und hält der Realität nicht stand. Noch vor 100 Jahren war es üblich, dass die erste Zeit nur der Mutter und dem Kind gehörte. Später kamen die älteren Geschwister und Verwandten hinzu und schliesslich wurde das Kind von der ganzen Sippe aufgezogen. Solange Betreuungsangebote ergänzend und nicht konkurrierend eingesetzt werden, solange sie sorgsam eingerichtet sind und auf langen Beziehungen basieren, können sie sehr wertvoll sein. Solche Angebote tragen dem Bedürfnis nach stabilen und lange währenden Beziehungen Rechnung und interagieren mit den Eltern. Der Regierungsrat führte in der Beantwortung aus, dass er der zunehmenden Überforderung mit diversen Beratungs- und Unterstützungsangeboten für junge Eltern begegnen will. Das ist sehr, sehr wichtig. Nur Eltern, die über Ressourcen für die Betreuung ihrer Kinder verfügen, können diese Aufgabe auch adäquat wahrnehmen. Bezüglich der ersten Zeit nach der Geburt nehme ich gerne den Faden von Kantonsrat Hugentobler auf. Vielleicht könnten wir tatsächlich gemeinsam nach einem Weg mit guten Rahmenbedingungen suchen, der uns eine Insel für die kleinsten und verletzlichsten Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Gesellschaft schaffen lässt.

Günter, CVP/EVP: Ich danke für die Beantwortung der vorliegenden Interpellation. Dieses Thema an der Schnittstelle zwischen Pädagogik, Psychologie, Medizin, Bildung und Politik bewegt. Inzwischen sind weitere brisante Artikel zur Fremdbetreuung von Kleinkindern erschienen und in der heutigen Diskussion haben wir auch schon viele Voten von Fachfrauen und Fachmännern gehört. In zwei grundlegenden Punkten möchte die EVP den Regierungsrat unterstützen und in die Pflicht nehmen: 1. In der Beantwortung steht, dass die weitgehend intakt funktionierende, innerfamiliäre Erziehung im Verant-

wortungsbereich der Eltern läge und von staatlicher Beeinflussung möglichst frei bleiben sollte. Dem stimmen wir zu. Familien sollen durch Unterstützung, Elternbildung, Kontakt- und Förderungsmöglichkeiten in ihrer eigenen, privaten Verantwortung gestärkt werden. Die Unterstützung beim Wiedereinstieg in die Arbeitswelt nach einer Familienpause finden wir sehr sinnvoll. Noch wichtiger wären aber flexible Arbeitszeitmodelle für Frauen und Männer, die den verschiedenen Lebensphasen gerecht werden können. Dabei denken wir nicht nur an die Kleinkindphase, sondern auch an diejenige Phase, in welcher pflegebedürftige Angehörige betreut werden wollen oder sollen. 2. In der Beantwortung steht auch, dass Eltern einfühlsamer auf ihre Kinder eingehen können, wenn die Belastungen innerhalb der Familien gering ausfallen. Kinder sind ein Spiegel. Kantonsrat Lüscher forderte in seinem Votum stressfreie Eltern und Kantonsrätin Bornhauser zählte auf, welche Faktoren Stress verursachen können. Auf das Mikroklima in der Familie hat die Politik keinen Einfluss. Gute Rahmenbedingungen können die Belastung einer Familie aber verringern. Diesbezüglich besteht unseres Erachtens noch Handlungsbedarf. Auch ich erwähne den Elternurlaub. Die EVP setzt sich für einen grosszügigen und flexibel beziehbaren Elternurlaub ein. Wir danken dem Kanton für den ersten Schritt in die richtige Richtung und verweisen auf den erweiterten Vaterschaftsurlaub. In der heutigen Diskussion betonten viele Fraktionen die Gleichbehandlung der verschiedenen Betreuungsformen. Unter echter Wahlfreiheit stellen wir uns aber weder Subventionen noch Steuerabzüge vor. Vielmehr möchten wir auf Erziehungsgutscheine setzen. So würden alle gleichbehandelt. Wir sind davon überzeugt, dass solche und weitere Investitionen in die Eltern- und Erziehungsarbeit für alle nur gewinnbringend wären. Ich halte fest, dass sich die Betreuung von Kleinkindern signifikant verbessert hat. Auch in Kitas können Kinder gefördert und ihre sozialen Fähigkeiten trainiert werden. Trotz aller Qualität kann keine Fremdbetreuung ein Zuhause darstellen. Deshalb existiert eine Empfehlung bezüglich der täglichen Maximaldauer, während welcher ein Kleinkind familienextern betreut werden sollte. Schliesslich ist die Fremde ja auch für uns Erwachsene kein Zuhause. Verantwortungsbewusste Eltern und Betreuungspersonen wissen das. Die Gesellschaft erachtet persönliche Freiheiten als sehr wichtig und auch Eltern wollen ihre Träume verwirklichen. Kinder kosten aber nicht nur Geld und Schlaf. Sie haben es verdient, dass ihrer Entwicklung Priorität eingeräumt wird.

Regierungsrätin **Knill**: Ich danke für diese sehr intensive, vielfältige und teilweise kontrovers geführte Diskussion. Damit haben die Rednerinnen und Redner den grundsätzlichen Stellenwert dieses Themas sowie die Bedeutung unserer Kinder und der nachfolgenden Generationen in der gesamten Komplexität nochmals unterstrichen. Dass der Grosse Rat hin und wieder solche Themen aufgreift, finde ich angebracht. Ich betone, dass der Regierungsrat keine Betreuungsform bevorzugt. Das machen auch unsere Konzepte, die teilweise zitiert wurden, ganz klar ersichtlich. In der Diskussion wurden auch einige Forscherinnen und Forscher erwähnt. Es ist naheliegend, dass man stets je-

ne Aussagen ins Feld führt, die sich der eigenen Meinung dienlich erweisen. Auch ich zitiere nun Prof. Dr. Margrit Stamm, jedoch nicht aus der "Weltwoche", sondern direkt aus ihrer Forschung: "Ein Kind muss für eine optimale Entwicklung das erste Lebensjahr nicht vollkommen in der Obhut seiner Mutter verbringen. (...) Am wichtigsten ist, dass das Kind sicher an primäre Bezugspersonen gebunden ist." Die Qualität der primären Bezugsperson ist somit ganz entscheidend für das Heranwachsen. Ob das Kind auch einige Zeit in der Obhut anderer Personen verbringt, sei es im familiären Umfeld, in der Nachbarschaft oder in einer professionell geführten Kita, ist somit sekundär. Für das Verfassen unserer Beantwortung wurden kantonale Fachstellen miteinbezogen. So haben wir beispielsweise beim kinder- und jugendpsychiatrischen Dienst und anderen medizinischen Institutionen nachgefragt, ob aussagekräftige Verlagerungen, Zahlen oder Erkenntnisse vorliegen würden. Sämtliche Antworten wurden in die Beantwortung eingearbeitet. Sie basiert also auf der aktuellen Situation im Kanton Thurgau, wie sie von unseren Fachpersonen dargestellt wird. Ich danke Kantonsrat Lüscher für die sehr gut zusammengefasste Komplexität dieses ganzen Feldes. Er sprach auch mir aus dem Herzen und ich schliesse mich seinen Überlegungen gerne an. Auch Kantonsrätin Bornhauser hat die verschiedenen Stressfaktoren exemplarisch und bildhaft dargelegt und damit wunderbar die breite Spannweite aufgezeigt. Es gibt nicht eine richtige Massnahme oder einen richtigen Lösungsweg. Genauso wenig gibt es "die" Familie, "das" Kind oder "die" Betreuungsform. Zu Kantonsrat Brühwiler: Auch ich freue mich darüber, zu den privilegierten Personen zu gehören, die in den heilen 1970er-/80er-Jahren aufwachsen durfte. Ich verbrachte mit meinen Geschwistern eine wunderbare Kindheit. In der Gesellschaft konnte man es sich leisten, nur über ein Einkommen pro Familie zu verfügen. Blickt man noch weiter in die Geschichte zurück, ist leicht zu erkennen, dass diese Lebensform früher alles andere als üblich war. Ich denke beispielsweise an die Industrialisierung, die Textilindustrie oder den landwirtschaftlichen Bereich jener Zeiten, wo sicherlich beide Elternteile hart arbeiten mussten. Aktuell sind wir schweizweit dabei, die Schattenseiten dieser "guten, alten Zeit" aufzuarbeiten. Ich verweise auf das Stichwort Fremdplatzierung. Jeder Zeitabschnitt brachte und bringt Vor- und Nachteile mit sich. Ich hoffe natürlich, dass man sich im Rückblick vor allem an die besonders schönen Momente erinnern kann. Für den Kanton, insbesondere für die Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen in Zusammenarbeit mit dem Amt für Volksschule, stellt der von der Interpellation aufgegriffene Bereich ein wichtiges Thema dar, das fortwährend bearbeitet wird. So sind auch uns die jungen Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten aufgefallen. Wie sollen diese Kinder erfasst werden? Welche Lösungsvorschläge und Massnahmen, die gemeinsam mit den Institutionen und Schulgemeinden in Angriff genommen werden können, sind denkbar? Mit solchen und ähnlichen Fragen beschäftigen wir uns. Auch umgekehrte Hierarchien lassen sich teilweise feststellen: Manche kleinen Königinnen und Könige akzeptieren keine Anweisungen und Worte von erwachsenen Personen mehr, oft auch nicht von der eigenen Mutter oder dem eigenen Vater. Gemeinsam mit allen invol-

vierten Akteuren suchen wir auch bezüglich dieses Problems nach Möglichkeiten und Lösungen. Ein altes afrikanisches Sprichwort besagt, dass es für die Erziehung eines Kindes ein ganzes Dorf braucht. Heute verfügt man nicht mehr über ein ganzes Dorf und so sind damit in unserer Zeit wohl auch ausserfamiliäre Institutionen gemeint. Das Sprichwort ist selbsterklärend und ich denke, dass es beispielsweise auch für Einzelkinder kaum falsch sein kann, einige Stunden pro Woche in einem "Dorf" zu verbringen.

Diskussion - **nicht weiter benützt.**

Präsident: Das Geschäft ist erledigt.

